

Beilage zu Nr. 6 des Grenzboten.

Neuenbürg, Mittwoch den 12. Januar 1898.

Unterhaltender Teil.

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Söder.
(Fortsetzung)

Er hielt inne. War Siglinde plötzlich so bleich geworden? Es war wohl nur ein täuschendes Spiel des Sonnenlichtes auf ihrem Antlitze, hervorgerufen durch die veränderte Haltung ihres Hauptes.

„Nur unter der Bedingung, daß Du den jungen Harnisch heiratest, wirst Du Erbin; weißt Du Dich, so tritt die andere Bestimmung in Kraft, wonach das ganze Vermögen der Stadt zufällt. Der Hauptzweck, den die Tante dabei verfolgt, ist offenbar der, durch diese Heirat dereinst dem jungen Harnisch ihren Reichtum in die Hand zu spielen, welchen mit ihr selbst zu genießen dem Vater nicht vergeblich war. Dabei schlägt sie uns zugleich ein Schnippchen, indem sie Deiner freien Selbstbestimmung Fesseln anzulegen und Dir als Gatten den Sohn eines Mannes aufzubringen versucht, der mich thätlich mißhandelt hat. Ich habe Dir von dieser Erbschaftsangelegenheit nie etwas gesagt, um Dich nicht unnützlich aufzuregen.“

„Wo ist dieser Sohn des Majors?“ fragte das junge Mädchen. „Kennst Du ihn?“

„Ich habe ihn nie gesehen,“ antwortete Schönaich. „Er ist in Ströbburg aufgewachsen. Beim Tode seines Vaters mag er etwa dreizehn Jahre alt gewesen sein, folglich wäre er jetzt fünfundsiebzig. Ich hörte, die Tante habe ihn zu sich nehmen wollen, doch kam ihr ein in New York lebender Bruder des Majors zuvor.“

„So lebt er also in New-York?“

„Viel vor Kurzem, ja,“ nickte der Vater, und zog aus der Tasche einen Brief, den er entfaltet, während Siglinde ihm dabei mit einer gewissen scheuen Spannung zusah. „Es ist noch keine vierzehn Tage her, da erhielt ich von ihm diese Zeilen, die er mir von London aus unterm 10. August schreibt. Der Brief hat jetzt kein thätliches Interesse mehr, doch will ich Dir ihn vorlesen.“

„Ich bitte Dich darum,“ sagte Siglinde.

„Geheter Herr,“ las Schönaich, während Siglinde mit vorgebeugtem Antlitze an seiner Lippe hing. „Schon vor Jahren hat Ihre Schwägerin, Frau Kollenstein, mir die Mitteilung zukommen lassen, daß sie über ihre Hinterlassenschaft zu Gunsten Ihrer Fräulein Tochter Siglinde verfügt habe, wenn dieselbe mit ihrer Hand zum Ehebunde reiche. Eine kürzlich von Frau Kollenstein empfangene Depesche, worin sie mir ihre schwere Erkrankung meldet und die Befürchtung ihres nahen Todes ausdrückt, mahnte mich, daß die Entscheidung über meine Zukunft vielleicht nahe sei und meine persönliche Anwesenheit dort wünschenswert erscheinen lassen könne. Infolge dessen benutzte ich den ersten von New York abgehenden Dampfer, und hier, in London, angelangt, erlaube ich mir, Sie und Ihre Fräulein Tochter auf meinen Besuch vorzubereiten. Wenn Sie das Vergangene vergessen können, so kann ich es auch. Die Aenderungen außerhalb der Ereignisse, die ihre Väter verfeindeten. Ueber das Berechtigte oder Unberechtignte einer Beileidigung, wie mein Vater sie Ihnen zusagte, mag ich mir kein Urteil an und für seinen Tod kann ich Sie nicht verantwortlich machen, denn Sie thäten nur, was die Verteidigung Ihrer Ehre erforderte und was ich im ähnlichen Falle selbst thun würde. Genehmigen Sie usw. — Jesko von Harnisch.“

„Was hast Du auf diesen Brief geantwortet, Vater?“ fragte Siglinde.

„Hätte Harnisch mir seine Adresse angegeben, so hätte ich ihm nur antworten können: Meine Schwägerin befindet sich, wie ich zufällig durch meinen Hausarzt erfuhr, bereits wieder auf dem Wege der Genesung.“

„Aber angenommen, sie wäre ihrer Krankheit erlegen“ forschte Siglinde, „wie würde dann Deine Antwort gelautet haben?“

Schönaich seufzte tief auf. „Das stand bei Dir, Siglinde, nicht bei mir.“

„So will ich Dir sagen, Vater, was Du ihm mit meinem vollen Einverständnis hättest zur Antwort geben können: „Es ist mein Wunsch, daß meine Tochter Siglinde sich der testamentarischen Bestimmung ihrer Tante unterwirft, und da meine Wünsche stets auch die ihrigen gewesen sind, so kann ich mich für ihren kindlichen Gehorsam verbürgen.““

Marmorblässe bedeckte das Antlitze des jungen Mädchens, während sie diese Worte sprach, und ihre bebende Stimme stockte zuweilen, aber um ihren Mund lag der Zug sester Entschlossenheit.

„Du bist mein braves, großherziges, edel-denkendes Kind!“ sagte Schönaich tief bewegt. „In Deinem Alter hat man Ideale und selbst der Besitz einer Million kann keinen Erfolg bieten für die Freiheit der Herzenwahl, oder ich wußte im Voraus, daß Du zur Rettung Deines Vaters selbst dieses größte aller Opfer willig dargebracht hättest.“

Schönaich hatte sich erhoben und drückte seine Tochter zärtlich an seine Brust.

„Beiläufig gesagt, ist der junge Harnisch einer schweren Gefahr entgangen,“ erinnerte er sich plötzlich, indem er in seiner Tasche suchte und die neueste Zeitung zum Vorschein brachte.

„Der Dampfer, mit dem er England verließ, ist zwischen Dover und Calais mit einem anderen zusammengestoßen und versunken. Viele Menschen haben dabei ihr Leben eingebüßt. Die Katastrophe hat am 12. dieses Monats stattgefunden und heute bringt die Zeitung die amtliche Liste der Geretteten.“ Bei diesen Worten reichte er der Tochter das Blatt hin und deutete auf den betreffenden Artikel.

Neugierig überflog Siglinde den ausführlichen Bericht über den Unglücksfall; er schloß mit der namentlichen Aufzählung derjenigen Passagiere, welche dem Tode glücklich entgingen waren, und unter diesen las sie auch den Namen Jesko von Harnisch aus New York. Es geschah zufällig, daß sie einen Blick auf den nächstfolgenden Artikel der Zeitung warf, doch wurde ihr Auge sogleich durch einen gesperrt gedruckten Namen gefesselt, in feinerlicher Hast glitt es über die Zeilen, während das Blatt in ihrer Hand heftiger und heftiger zitterte; aus dem ganzen Inhalt vermochte sie nur eine einzige, furchtbare Thatsache klar zu erfassen; alles Andere, was noch daran und darum war, taumelte an ihrem Geiste wie wirre, durcheinander geworfene Bilder vorüber. Bleich und entsetzt in den Stuhl zurücksinkend und die Hand, welche das Zeitungsblatt hielt, wie gelähmt herabrollen lassend rief sie: „Hast Du das gelesen, Vater?“

„Was?“ fragte dieser, über den aufgeregten Zustand seiner Tochter ebenso beunruhigt wie erschauert.

„Den Artikel, der unter der Ueberschrift „Lokalachen“ unmittelbar hinter der Dampferkatastrophe folgt?“

Schönaich schüttelte den Kopf. „Ich las diesen Teil der Zeitung nicht,“ entgegnete er, näher tretend.

„O, mein Gott!“ brachte Siglinde gepreßt hervor, während sie sich aufrichtete und die Zeitung wieder vor's Auge hielt. „Hörte mir zu, Vater!“

„Langsam, um los vorhin Unverständenes jetzt nachzuholen, las sie nun Folgendes vor: „Der weibliche Leichnam, welcher vorgestern Abend mit den deutlich erkennbaren Spuren vorhergegangener Ermordung von einem Ketten-dampfer aufgefunden wurde, ist als derjenige der in der Kohnstraße wohnenden verwitweten Rentiere Kollenstein in recognosziert worden.“

„Varmherziger Himmel!“ rief Schönaich. „Und vorgestern Abend? Vorgestern? Das ist nicht möglich!“

„So steht es hier, und der Bericht trägt das heutige Datum.“

„Dies weiter, Kind, lies weiter!“

Siglinde fuhr fort: „Daß der Ermordeten zugehörige Haus wird außer ihr nur noch von dem Kunst- und Handelsgärtner Ritter, der das Gartengrundstück von ihr gepachtet hat, seiner Ehefrau und seiner Schwester bewohnt. Abends kurz vor 10 Uhr, fast um dieselbe Zeit, wo die Leiche aus dem Wasser gezogen wurde, hörten dieselben das Haus aufschließen und glaubten an dem hinkenden, von einem Krückstock unterstützten Gange des Ankömmlings, welcher sich die Treppe hinauf in die im ersten Stock belegene Wohnung begab, Frau Kollenstein zu erkennen. Als sich dieselbe am andern Tage um die Stunde, wo sie einen Spaziergang durch den Garten zu machen pflegt, nicht zeigte, wollte Ritter nachsehen, ob der kürzlich erst von schwerer Krankheit erstandenen alten Dame vielleicht etwas fehle. Zu seinem Erstaunen fand er die von der Strophe aus zu ihrer Wohnung führende Hausthür, die man doch am Abend vorher wieder hatte zuschließen hören, unverschlossen. Auch die Zimmerthür war offen, die Bewohnerin selbst in keinem der Zimmer zu sehen. Dennoch fand sich in einer Ecke ihr Stock, ohne den sie nicht zu gehen vermag, an einem anderen Orte stand die kleine Handlaterne, welche sie bei ihren Abendausgängen bei sich zu tragen pflegte und beim Betreten ihres Hauses anzündet, und an Sekretär und Kommoden steckten die Schlüssel, von denen sie sich nie trennt. Alle Schubladen waren herausgezogen und offenbar durchwühlt, sämtliche Möbelüberzüge und auch Bett und Matratzen aufgetrennt, überall herrschte eine Zerstörung, als wäre die ganze Wohnung nach verborgenen Schätzen durchsucht worden. Als Ritter in größter Bestürzung zu seiner Familie zurückkehrte, kam ihm seine Schwester schon mit der Zeitung entgegen, welche den Fund der weiblichen Leiche meldete und deren Aeußeres und Abkunft genau beschrieb. Namentlich führte die Erwähnung eines Medaillons an goldener Kette auf die Befürchtung, die Aufgefundene könne Frau Kollenstein sein, was denn auch Ritter beim ersten Anblick der Toten in der Leichenschauhalle sofort bestätigte fand. Wie wir schon in der kurzen Notiz unseres gestrigen Blattes mittheilten, ist die unglückliche Frau von mörderischer Hand ermüdet und hierauf in den Fluß geworfen worden, in welchem sie vom Ufer der That aus von den Wellen stromabwärts getrieben worden ist, bis sie von der Kette an den Haaren erfaßt und an Bord des Schluppdampfers gezogen wurde. Nach Aussage des Gerichtsarztes kann sie kaum eine Stunde im Wasser gelegen haben. Offenbar hat ihr der Mörder Schlüssel, Handlaterne und Stock vorher abgenommen, um sich derselben zur Ausführung seines weiteren Planes zu bedienen, und bei der Ankunft im Hause seines Opfers dessen Gange geschickt nachzugehen, um die Mitbewohner des Hauses zu täuschen. Wahrscheinlich war das Wiedererschließen der Hausthür nur ein Scheinmordver, um beim späteren Verlassen des Hauses, was wohl in Strumpfen geschehen sein dürfte, jedes Geräusch zu vermeiden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verbrecher mit den Gewohnheiten seines Opfers wie auch mit der Lokalität des Hauses genau vertraut gewesen ist. Ob man Vermutungen über seine Persönlichkeit hat oder derselben schon auf der Spur ist, vermögen wir bei der vorliegenden Zurückhaltung, welche die Kriminalpolizei über diesen geheimnisvollen Mord bewahrt, nicht zu sagen.“

Mit bebender Stimme und zuweilen innerhaltend hatte Siglinde den Bericht vorgelesen. Als sie zu Ende war, vermochte sie die Thränen nicht länger zurückzuhalten, denn so sehr auch das Andenken der hartherzigen alten Frau getrübt war, so war es doch Siglindes Tante,



der todtten Mutter Schwester, die ein so schreckliches Ende hatte finden müssen.

Schönaich stand bleich und mit gerungenen Händen da. Sein Blick war wie geistesabwesend. „Vorgestern Abend!“ murmelte er unter fortwährendem Kopfschütteln, als könne er es nicht begreifen, „vorgestern Abend!“

Plötzlich erinnerte sich Siglinde wieder der verzweifelten Lage ihres Vaters, die sie auf einen Augenblick vergessen hatte, des Testaments und des jungen Harnisch. Ihre eigenen Worte, mit denen sie vorhin dem Vater ihre kindliche Opferwilligkeit beteuert hatte und die nun doch zur Wahrheit werden, die in ihrer ganzen ersten Tragweite erprobt werden sollten, kamen ihr wieder ins Gedächtnis.

„Vater!“ rief sie, ihr Antlitz an seiner Brust bergend, „nun nimm mich beim Worte! Du bist gerettet!“

Dennoch reiste Schönaich mit seiner Tochter um die Mittagsstunde nach dem Gute Rottenbach ab, da die neue Lage der Dinge die Schritte seiner Gläubiger vorläufig doch nicht aufzuhalten vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

In der Erzeugung von Stahl steht Deutschland an zweiter Stelle, während die erste von den Vereinigten Staaten eingenommen wird. Nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Oörlitz beziffern sich nämlich die im Jahre 1896 erzeugten Mengen Stahl für die einzelnen Länder wie folgt: Vereinigte Staaten 5 600 000 Tonnen, Deutschland 4 900 000, England 4 200 000, Frankreich 1 128 000, Rußland 900 000, Oesterreich Ungarn 869 000, Belgien 598 000, Schweden 250 000 Tonnen. Außerdem wurden in demselben Jahre 250 000 Tonnen Ziegelgußstahl erzeugt, wovon auf England 100 000 Tonnen und auf die Vereinigten Staaten 70 000 Tonnen entfallen.

Das Würzburger Julius-Spital, von Bischof Julius Echter von Weipolbrunn begründet, kennt jeder, der einst zu Füßen der Alma Julia gekostet. Aber nicht jeder weiß, wie reich das durch seine Weine auch bei Nichtmedizinem berühmte Spital ist. Sein Vermögen beträgt nach dem soeben erschienenen statistischen Bericht für 1896 9 488 700 M. Der berühmte Weinkeller enthält 3621 Hektoliter im Werte von 272 800 M.

(Geldrollen), die mit der Bezeichnung ihres Inhalts und mit einem zu dieser Bezeichnung in Beziehung gebrachten Namen versehen worden sind, können laut einem reichsgerichtlichen Erkenntnis für beweiserhebliche Privaturkunden gelten. Mit hin kann das Beschreiben einer solchen Geldrolle mit einer wesentlich falschen Inhaltsangabe als „Urkundenfälschung“ angesehen werden.

(Das Ohr des Zaren.) In der „Magdeb. Zig.“ wird erzählt: Im westlichen Teile der Cherson-Provinz in Rußland verweigerten jüngst eine Anzahl landwirtschaftlicher Arbeiter ihrem Gutsherrn die Arbeit. Der Grund des Streiks ist höchst sonderbar. Ein jüngst in Rußland von dem jetzigen Zaren verbreitetes Bildnis zeigte denselben im Profil und infolge dessen nur mit einem Ohr. Dies führte die Bauern zu dem Glauben, daß der Zar nur ein Ohr besitze und den Verlust des zweiten geschrieben sie folgender Legende zu: Als Alexander III. starb, traten seine Witwe und die Ratgeber zu einer Beratung zusammen, später kam auch Nikolous II. hinzu. Kommt er eingetreten, so erklärte er, daß alles Land in Rußland an die Bauern verteilt werden müsse. So sicher Sie nicht Ihr eigenes Ohr sehen können, werden Sie das nicht teilen, entgegen einer der Räte. Kurz entschlossen ergriff der junge Herrscher ein Messer, schnitt sich ein Ohr ab und sagte: „So sicher wie ich jetzt mein Ohr sehe, werde ich das Land teilen.“ Die guten Leute in Cherson waren von der Wahrheit dieser Geschichte so überzeugt, daß sie einfach streikten, als ihr Herr den vermeintlichen Befehl des Zaren nicht zur Ausführung bringen wollte.

(Warum erröten wir?) Der physiologische Vorgang des Erröten besteht darin, daß die kleinen Haut-Arterien sich plötzlich ausdehnen und eine größere Menge Blutes aufnehmen. Künstlich kann das herbeigeführt werden durch Einatmen von Amylnitrit. Welche physiologischen Vorgänge oder Zustände erregen aber die Nerven, die in den Wandungen jener kleinen Haut-Arterien endigen und deren Ausdehnung veranlassen, so daß Erröten eintritt? Der Psychologe Molinaud erklärt, daß die vier hauptsächlichsten Ursachen des Rotwerdens Bescheidenheit, Demut, Schüchternheit und Joren sind; und zwar errödet man auf Grund dieser Eigenschaften nur in Gegenwart anderer. Nur wenige Menschen werden auch rot, wenn sie allein sind. Liebende sollen, wenn sie sich einmal erklärt haben, nicht mehr vor einander erröten. Kleine Kinder erröten niemals! Zwar erwähnt Darwin in seinem Werk: „Der Ausdruck der Gemütsbewegungen“ zwei kleine Mädchen im Alter von zwei und drei Jahren, die rot wurden, wenn sie gescholten wurden; aber er nennt sie ausdrücklich als Ausnahmen. Junge Leute erröten häufiger als ältere.

(Chinesische Droschken.) Während wir Europäer noch immer nicht mit unseren Fahrzeugen zufrieden sind und durchaus Alles „elektrisch“ haben wollen, muß sich der arme Chinese, dem ja jetzt die Ohren sicherlich klingen dürften, noch immer mit den elenden Jenukschabs begnügen, von denen eine ziemlich große Anzahl im Verkehr sind. In Shanghai z. B. giebt es 4200 dieser Fahrzeuge, die zu dem billigen Preise von 3-4 M monatlich vermietet werden, dabei ist der Wagenführer schon mitbezahlt. In einem solchen Karren sitzend kann man sich nun je nach der Willigkeit des menschlichen Jagtiers schnell oder langsam fortbewegen. Die Chinesen sind von dieser Art Transport sehr eingenommen. Allerdings soll ein Herausfallen gerade nicht besonders angenehm sein.

(Salat aus Resten von Fleisch), Braten, Schinken. Die zur Verfügung stehenden Fleischreste zerschneide in kleine Stückchen und vermische mit ihnen fein zerteilte Sardellen, füge hinzu Zwiebel nach Belieben, ein Stückchen Apfel, und eine halbe Essiggurke fein zerschnitten. Das ganze wird mit Essig und Del, etwas saurem Rahm, Pfeffer und Salz, als Salat angemacht. Mit einiger Sorgfalt bereitet, ergiebt sich eine ganz vorzügliche Zuspitze, insbesondere für Kartoffeln, aber auch zu Fleischspeisen.

Ein st und Jetzt. Einstmals ging man zur geliebten Maid — Oder schrieb ihr zierliche Sonette. — Song ihr seiner Liebe, Lust und Leid — Schnitt sich sorgsam ihre Silhouette. — Aber heute? — Hast'ge Leute, — Burich und Nadel — Flink aufs Nadel, — Photograph — Bild Oktav — Doch man überlegt's im Schlaf: — Kirchenmaus, — Wird nichts draus. — Telephon — Klingelt schon: — „Wer da?“ — „Köje!“ — Sei nicht böse! — Reicher Mann — Hält heut an.“ — „Wöje? ich? — Na, denn nich! — Wenn's sein muß — ?! —“ — Klingelung — Schlaf!

[Klein aber fein.] Baron: Ich habe mir erlaubt, Ihnen zu Ihrem Geburtsstage ein paar Ohrringe aus Cadeou mitzubringen. Zugleich möchte ich Sie fragen, ob Sie vielleicht etwas Besonderes wünschen. — Schauspielerin (die Ohrringe betrachtend): „O ja, Herr Baron, — ein Vergrößerungsglas.“

[Ein Faulpelz.] A.: „Ich wollte, ich gewänne morgen in der Lotterie 10 000 Mk!“ — B.: „Dann gibst du mir doch sicher 1000 Mark!“ — A.: „Fiel mir gar nicht ein!“ — B.: „Nun dann doch 100 Mark!“ — A.: „Auch des nicht!“ — B.: „Aber 10 Mark doch gar bestimmt?“ — A.: „Aber Faulpelz, der du bist, wünsch dir doch selbst 10 000 Mark!“

„Herr Woier, ich fuhr auf einem Segel-schiff in sechs Tagen von Amerika nach Berlin.“

Ist das nicht merkwürdig?“ — „Durchaus nicht, wenn sich ein solcher Windbeutel an Bord befindet.“

(Umschrieben.) „... Aber, lieber Neffe, wie ich gehört, sollst Du ja im Examen auf 2 Fragen geschwiegen haben!“ — „Na, was Du, lieber Onkel, ich red' halt nicht gar Unfönn!“

(Dieb.) Witt: „Was sagen Sie zu diesem Wein? ... er ist uralt.“ — Gast: „... Sie haben recht, man schmeckt sogar die Sündflut heraus.“

Auflösung der Zweiföbigen Charade in Nr. Bruchsal — Salz.

Telegramme.

Paris, 12. Jan. Das Kriegsgesandtschaftsmitglied Esterhazy frei.

Paris, 12. Jan. Frau Jonffroy-Dabbe und ihr Geliebter wurden wegen Erpressungsversuches auf Grund der Klage eines Kopisten verhaftet.

Rom, 12. Jan. Der „Italia“ wurde beschloß der Ministerrat, ein Kriegsschiff nach China zu entsenden.

London, 12. Jan. Reutermeldung aus Peking: Die Verhandlungen wegen einer Anleihe von 16 Mill. Pfd. Sterl. werden wahrscheinlich beträchtlich verschoben werden wegen der Saumseligkeit der chinesischen Regierung in Führung ihrer Finanzoperationen wegen gewisser anderer Schwierigkeiten, die China erhob. Ueberdies besteht eine Ungeheuerheit darüber, ob eine angemessene Sicherheit vorhanden sei.

Mit dem 1. Januar 1898 hat ein neues Abonnement auf den

„Enzthäler“

begonnen.

In Neuenbürg abonniert man bei der Geschäftsstelle, sonst überall bei den betreffenden Poststellen und Postboten.

Bestellungen auf das erste Vierteljahr können noch bei allen Poststellen und Postboten gemacht werden.

Der Enzthäler enthält bekanntlich die amtlichen Bekanntmachungen sämtlicher Behörden des Oberamtsbezirks. Wie er über die wissenschaftlichen Ereignisse im Bereiche der Politik schnell orientiert was ihm besonders durch telegraph. Nachrichten dienst möglich ist, so legt die Redaktion großen Wert auf gediegenen Unterhaltungsstoff in Mittheilung gemeinnütziger Sachen.

Wir richten deshalb an alle unsere Freunde die freundliche Bitte, mit uns dafür wirken zu wollen, daß

„Der Enzthäler“

in jedem Hause bekannt und heimisch werde.

Privat-Anzeigen

aller Art finden durch den Enzthäler in unserem Oberamtsbezirk die dichteste Verbreitung und deshalb von bestem Erfolg.

Red. u. Verlag des Enzthälers

Wir geben hiemit wiederholt die Schlafzeit für Inserate unseres Blattes bekannt. Dieselbe ist:

Table with 2 columns: Blattname, Datum. Includes Montagvorm. 11, Mittwochsblatt am Mittwoch 11, Freitagblatt am Freitag 8, Samstagblatt am Samstag 8.

Die Aufnahme größerer Inserate ist nur möglich, wenn solche tags zuvor schon übergeben worden sind. Diese Aufgabebelastungen sind unbedingt abhängig von den Postverbindungen des Bezirkes, mit welchen der größte Teil der Auflage versendet wird.

Wir bitten die H. H. Auftraggeber recht zu beachten zu wollen, da wir mit Rücksicht auf die Orte, welche nur Postbotenverbindungen (von Herrenalb und Liebengell aus) haben, oben angegebene Zeiten einhalten müssen. Die Samstagnummer des Bl. diese Orte erst Montag erhalten, wenn das Blatt nicht schon am Samstag vormittag ausgegeben würde.

Redaktion und Verlag des Enzthälers

Anzeige

Nr. 7.

Erscheint Montags vierteljährlich. M. 1.25, n

betreffend

Unter Br... 8. ds. Mis. (E... blindgegangen... ungeschädlich gema... Da aber... nach dem Schick... Berühren blind... gehaltenen Bändl... Der Fund... daher, ohne die... zur Veranlassun... Den 12. S

betr. die S

Da nach... an einer große... werden die Oris... Entfernung diese... Den Geme... Pflege unterstell... jenigen Privatbo... enfernt haben, d... zu bringen. Den 12. S

R.

In das H... worden zu der... in Neuenbürg... I Der Geisel... rechtsverbi... zwei G... II Als we... Neuenbü... Den 12. S

Unholz-D

Die Gemeinde... aus ihrem Geme... Dienstag den... mit Vorfreude bi... 245 St. Forle... I. II... 10 „Wag... 3 starke Ei... gehalt vo... 27 St. Buch... Gesamtmeßgeb... lauf kommenden... Die Zusammen... 9 Uhr beim Ras... Weiler, den... Bedler,

